

oder die gesamte Sozialordnung auf der Kippe, wenn es zu Taufen von glaubenden Menschen kommt?

Der Titel des Buches ergibt sich aus den Eingruppierungen der Täufer als Ketzer seitens der Kirchen, als Rebellen seitens der Obrigkeit und als Heilige seitens einiger Menschen, die in ihnen ethische Vorbilder und wahrhaft fromme Christen erblickten. Dennoch wurden die Heiligen auch immer wieder Sündenböcke, wenn es Zeiten der Krisen gab.

Das hervorragend gestaltete Buch weist eine umfangreiche Bibliographie auf, und man kann seinen Inhalt mit Hilfe eines ausführlichen Registers erschließen.

Erich Geldbach

*Hans-Georg Tanneberger, Die Vorstellung der Täufer von der Rechtfertigung des Menschen* (Calwer Theologische Monographien, Reihe B, Bd. 17), Stuttgart 1999, 269 S.

Die breite und selbst in der Öffentlichkeit kontrovers geführte Diskussion um die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche hat gezeigt, wie schwierig eine Einigung in der Zentralfrage der Reformation ist. Die im Wintersemester 1996/97 von der Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität als Dissertation angenommene Arbeit hat daher einen höchst aktuellen Bezugspunkt. Ausgangspunkt der Studie zur „Vorstellung“ (nicht: „Lehre“) der Täufer der Reformation von der Rechtfertigung sind drei Thesen:

1. Die Täufer haben sich kaum mit der reformatorischen Rechtfertigungslehre beschäftigt;
2. Die Täufer haben sie als richtig anerkannt;
3. Die Täufer haben sie abgelehnt oder völlig abgewandelt, wobei die Frage der Heilsaneignung für sie so bedeutsam war, wie für die Reformatoren.

Der Vf. favorisiert die dritte These. Begründet wird sie vor allem damit, daß die Täufer dem Leben Vorrang vor der Lehre gaben. Das läßt sich in zwei Richtungen entfalten: 1. Die Täufer legten auf einen hohen sittlichen Lebenswandel großes Gewicht, was selbst ihre Gegner anerkennen mußten; 2. Sie vermißten die Besserung des Lebens bei den Lutherischen, denn „ein schleudorn bringe kein weindreubel“ (wie der Schmied Adam Angersbach nach Matth. 7,16 erklärt, TA Hessen, S. 43). Die Konsequenz war, daß man sich in beiderseitiger Polemik erging. Der untadelige Lebenswandel der Täufer galt den reformatorischen Theologen als scheinhei-

lig, weil falsche Lehre nur Scheinheiligkeit hervorbringen kann. Vom unmoralischen Lebenswandel des Kirchenvolkes schlossen die Täufer ihrerseits auf Versagen bzw. Halbherzigkeit der Reformatoren.

Allerdings trifft man vielfach in den Täuferquellen auf den Umstand, daß die Täufer das „solus Christus“, das „sola fide“ und das „sola gratia“ der Reformatoren bejahen – vom „sola scriptura“ gilt das ohnehin –, die Reformation also voraussetzen, was sich vor allen Dingen auch in der gemeinsamen Ablehnung der katholischen Kirche zeigt, die für die Täufer eine radikal verfallene Kirche darstellte. Diese Gemeinsamkeiten in zentralen Aussagen der Reformatoren werden in der Untersuchung nicht verschwiegen, aber heruntergespielt oder sogar verfälschend interpretiert (S. 15, wo TA Hessen, 40, statt 4 angegeben wird und die Aussage Rincks in der Darlegung seines Gegners zitiert wird, nicht aber in dessen Richtigstellung, S. 6). Freilich liegen bei den Täufem andere Schwerpunkte vor, wie mit Recht betont wird, was sich z. B. im Sündenverständnis, in der Lehre vom freien Willen und nicht zuletzt in der Ekklesiologie niederschlägt. Ob und wie man aber methodisch die lutherische Rechtfertigungslehre als Maßstab an täuferische Äußerungen anlegen kann, die oft nur Gelegenheitsäußerungen oder Verhören, aber keinen ausgefeilten theologischen Abhandlungen entsprangen, ist eine offene methodische Frage, die noch dadurch erweitert werden könnte, wenn man fragt, ob die „normalen“ lutherischen Prediger (also nicht die Reformatoren selbst) die Rechtfertigungslehre verstanden hatten oder ob nicht gerade durch deren mißverständliche Rechtfertigungspredigten der Ausgangspunkt des Angriffs der Täufer auf den Lebenswandel des Kirchenvolkes bezeichnet ist.

Der Vf. geht behutsam mit den unterschiedlichen Strömungen im Täufertum um und untersucht im Hauptteil die Schweizer Brüder, Balthasar Hubmaier, Hans Denck, Hans Hut und seine Schüler, Pilgram Marpeck und seinen Kreis und schließlich das melchioritisch-mennonitische Täufertum (Hoffman, Bernhard Rothman, Menno Simons, Dirk Philips). Bis auf die Hutterer, deren Chronik an einigen Stellen zitiert wird, ist die gesamte Bandbreite des reformatorischen Täufertums vertreten. Der Vf. kommt zu dem Ergebnis, daß in der Frage der Rechtfertigung des Menschen eine einheitliche Linie im frühen Täufertum nicht vorhanden sei. Dennoch aber resümiert er, daß die wichtigsten Repräsentanten „in zentralen Punkten der Rechtfertigung sehr ähnliche Positionen“ einnahmen, so daß man dennoch von einer einheitlichen Theologie sprechen könne. Der Eindruck, daß diese Darlegung nicht ganz frei von einem Widerspruch ist, drängt sich auf. Unter dieser Voraussetzung zeigt der Vf., daß die täuferischen Vorstellungen

von der Rechtfertigung „außer gewissen terminologischen Ähnlichkeiten mit der lutherischen Rechtfertigungslehre nichts gemein hat“ (S. 27). Der Vf. sieht im Kooperationsmodell zwischen Gott und den Menschen (freier Wille, Bund), in der Sündenlehre, in der unterschiedlichen Christologie, die nach täuferischer Anschauung Christus als Erlöser *und* Vorbild betrachtet und daher den Glauben auf andere Art akzentuiert, sowie in der völlig unterschiedlichen Verhältnisbestimmung von Gesetz und Evangelium so divergierende Punkte, „daß sich die Täufer im Bereich der Rechtfertigung nicht auf reformatorischem Boden bewegen, sondern lediglich den theologischen Gehalt verschiedener Frömmigkeitsströmungen des späteren Mittelalters tradiert und artikuliert haben. Den Wahrheitsgehalt dieser Vermutung nachzuweisen, bleibt weiteren Forschungen vorbehalten“ (S. 249). Dieses Resümee am Schluß des Buches gibt sich bescheiden, und vermutlich ist es richtig, daß mit dieser vorliegenden Untersuchung noch nicht das letzte Wort gesagt ist. Ob man so pauschal, wie es der Vf. tut, die Theologie der Täufer einordnen kann, bleibt in der Tat ein offenes Feld für die Forschung.

Erich Geldbach

*Manfred Büttner/Frank Richter (Hg.), Beziehungen zwischen Religion (Geisteshaltung) und wissenschaftlicher Umwelt (Theologie, Naturwissenschaft und Musikwissenschaft). Eine Standortbestimmung.* Festschrift zum zehnjährigen Bestehen der Gesellschaft zur Förderung der Religion/Umwelt-Forschung und zum 75. Geburtstag von Manfred Büttner. Referate, gehalten auf dem Festsymposium vom 3. bis 5. Juli 1998 in Bochum (=Geographie im Kontext, Band 5). Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M. u. a. 1999.

Der Bochumer Religionswissenschaftler bzw. Theologe, Geograph und Musiker bzw. Musikwissenschaftler Manfred Büttner ist ein sehr vielseitig interessierter und in seinem fortgeschrittenen Alter noch sehr aktives Mitglied des VEfGT. Dies spiegelt vorliegende Veröffentlichung wieder. Der Band umfasst zwölf Beiträge unter der Überschrift „Religion und Religionen“, zehn zum Thema „Naturwissenschaft, Technik und Theologie in Geschichte und Gegenwart“ und fünf über „Religion und Musik. Kirchliche Bläsermusik“. Für den an den Freikirchen interessierten Leser sind von besonderem Wert folgende Artikel: H. Tank-Schieferdecker stellt die vom Mennonitentum herkommenden sehr konservativen Old Order Amish in Ohio und Indiana (USA) als eine Gruppe dar, die unter einem großen